

RUMÄNIEN RUNDBRIEF

Sommer 2008

Nr. 31

ISSN 1433-5867

www.rumaenienrundbrief.de



AUS DEM INHALT

Rumänisches Dorf holt Stadtpreis

Klatschmohn Ecotours

Rumänien: Umstrittene Modernisierung

Eginald Schlattner – Tätigkeitsbericht 2005

Asociatia de Ajutor Johannes

... will Informationen verschiedenster Art über Rumänien vermitteln. Er wendet sich sowohl an Touristen als auch an andere interessierte Personen. Die Bandbreite reicht von Reisetipps und Informationen über Projekte und Hilfsorganisationen bis hin zu politischen, geschichtlichen und kulturellen Themen. Ein wichtiges Ziel ist die Vernetzung von Initiativen und Einzelpersonen, die sich mit Rumänien beschäftigen. Diesen soll der Rundbrief als Sprachrohr dienen.

Im Rundbrief kann jeder veröffentlichen, Honorar kann jedoch nicht gezahlt werden. Der Rundbrief erscheint zweimal im Jahr. Er wird ehrenamtlich erstellt, die Einnahmen sind für Druck, Papier und Postgebühren.

Abos über 4 Ausgaben kosten 10 Euro, darüber hinausgehende Spenden sind gern gesehen. Mehrfachbesteller zahlen ab 4 Hefte 1,50 Euro pro Heft. Alte Ausgaben gibt es, solange der Vorrat reicht. Leser/innen in Rumänien können den Rundbrief bis auf Widerruf kostenlos beziehen.

Abo-Bestellungen bitte an: Rumänien-Rundbrief, Ludwigstraße 37, D-06110 Halle/S., Fax 03 45-1 70 12 41, oder per E-Mail: rumaenienrundbrief@web.de. – **Texte** per E-Mail bitte an: rumaenienrundbrief@web.de oder per Post (Dateien auf Diskette oder CD) an: Jens Welscher, Schopenhauerstr. 27, 99423 Weimar.

Inhalt	3	Liebe Leserin, lieber Leser
		Aktuelles
	4	Rumänisches Dorf holt Stadtpreis
	4	Klatschmohn Ecotours
	5	Arbeit für ein Butterbrot
	7	Rumänien: Umstrittene Modernisierung
	11	NATO-Gipfel in Rumänien
		Berichte aus Rumänien und den Rumäniengruppen
	14	Tätigkeitsbericht 2005 (Eginald Schlattner)
	22	Asociația de Ajutor Johannes (Bruno Römer)
	25	Impressum
	26	Copilul e. V. – Plakat
		Literatur
	27	4 Elegien vom Ende (Eginald Schlattner)
	30	Entdeckung unter Taugenichtsen – Rezension (Jens Langer)
	31	Wo die Taufbecken zittern in Erwartung des Heils) Jens Langer
	36	Bestellzettel für buchhändlerische Werke

Titelfoto (von Jens Welscher): Kinderheim Ineu – Zeltlager in Avram Iancu, Sommer 1995

der Rumänienrundbrief bietet dieses mal (hoffentlich) wieder eine breite und ausgewogene Palette an Themen. Als Besonderheit gibt es viel Literarisches.

Der jährliche Rundbrief der Rumänieninitiative Dresden ist in diesem Jahr schon wesentlich zeitiger erschienen, deshalb wurde er extra verschickt und erscheint nicht gemeinsam mit diesem Heft.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Euch und Ihnen

Jens Welscher

ps: Auch diesmal wieder der bekannte Hinweis zu Veröffentlichungen im Rundbrief: Jeder kann Beiträge zur honorarfreien Veröffentlichung vorschlagen und haftet dabei für Wahrheitsgehalt und die Bestimmungen des Urheberrechts. Ich gehe davon aus, dass mir mit der Zusendung die Erlaubnis zur Veröffentlichung erteilt wird (incl. Veröffentlichung im Internet und Versand per E-Mail). Falls das nicht zutrifft, bitte deutlich kennzeichnen.

Rumänisches Dorf holt Stadtpreis

Im europäischen Kulturhauptstadtjahr für Sibiu/Hermannstadt ist es zu einer überraschenden Preisverleihung gekommen. Das deutsch-rumänische Theaterprojekt „Ein Dorf erzählt ... ZALINA“ (wir berichteten: Nr. 35 vom 2.9.2007) in Hosman/Holzmengen/Holcmany, 25 km von Sibiu entfernt, erhielt im späten November von der Tageszeitung „Sibiu Standard“ den Exzellenzpreis für das beste Kulturprojekt der europäischen Kulturhauptstadt 2007 zugesprochen.

Nach einjähriger Vorbereitungszeit hatten rumänische Schauspieler gemeinsam mit deutschen Kolleginnen der Berliner „Spree-Agenten“ um Dagmar Domrös und Susanne Berckhimer im Hochsommer die Dorfbevölkerung motiviert, mit ihnen das Theaterstück nach ihren eigenen Lebensberichten 5 Wochen einzu-

üben und als Stationentheater an 17 Schauplätzen in dem kleinen siebenbürgischen Ort aufzuführen. Der Probenprozeß und die Auführungen an drei Sommerabenden waren sowohl ein interner Erfolg für den sozialen und kulturellen Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft aus drei Ethnien als auch ein Touristenmagnet mit internationalem Publikum. Gastgeber des Projekt und ebenso Mitspieler waren auch Glieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche, vorwiegend ungarischsprachig und ökumenische Partnerin unserer ELLM. Eine Familie stammt aus Mecklenburg-Vorpommern.

Die Preisverleihung motiviert das internationale Projektteam zusätzlich bei den Vorbereitungen für eine Fortsetzung ihres erfolgreichen Unternehmens 2008 in dem siebenbürgischen Dorf. Erste Planungen haben bereits begonnen.

Klatschmohn Ecotours

Brücken schlagen zwischen dem EU-Neuankömmling Rumänien und Deutschland, vermitteln zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, Tourismus und Naturschutz und die Organisation, Durchführung und Förderung von Projekten der Umweltbildung, das sind die Aufgaben der Agentur Klatschmohn Ecotours, gegründet am 1. Februar 2007 durch die Erfurterin Diana Werner.

Die Tourismus Managerin und ausgebil-

dete Nationalparkführerin verknüpft Wirtschaftswissen mit Umweltschutz und schuf dabei eine Basis für deutsche und internationale Partner.

Geschäftspartnern aus Rumänien steht Klatschmohn Ecotours in vielen Bereichen hilfreich zur Seite, wenn es um die Erstellung neuer touristischer Konzepte und die Erschließung des deutschen Marktes geht. Dadurch ist Diana Werner nicht nur in der Lage, die Produkte der Spezialisten an internationale

Bedürfnisse anzupassen, sondern auch, diese besonders preiswert anzubieten.

Ob es um einfaches Wandern, Rucksacktrekking, Höhlenklettern, Gebirgsradtouren, Kulturtourismus oder Kurse in Naturphotographie geht, alles ist über das Bindeglied Klatschmohn Ecotours bequem in Deutschland zu buchen. Die Spezialisierung liegt hier auf sanftem Tourismus und es werden ausschließlich rumänische Firmen betreut, die diesen Prinzipien folgen.

Ein besonderes Highlight in der Produktpalette von Klatschmohn Ecotours ist die Expedition „Der Weg der Wölfe“, eine vom Wolfs-

forscher, Autor und Biologen Peter Sürth 2003 ins Leben gerufene Initiative, die sich den großen Raubtieren der Karpaten widmet. Hier ist die Erfurter Firma einzige Informations- und Buchungsstelle für Öko-Volontäre, die einmal den Forschern bei Bären telemetrie und Monitoring über die Schulter schauen wollen.

Einzelheiten über Klatschmohn Ecotours, die nationalen und internationalen Partner sowie deren Projekte und Reisen erfahren Sie bei Diana Werner unter 03 61 – 26 28 44 63 oder unter www.klatschmohn-ecotours.de.

Arbeit für ein Butterbrot.

In Europa sind wir alle Fremde

Pater Don Demidoff ICCG / Quelle: Depesche Don Demidoff

Vor einem Jahr war es noch ein verschlafenes Dorf in Rumänien: Jucu. Bis dahin wurde Mais angepflanzt und die Schweine gefüttert. Dann kamen im Frühjahr die großen Bagger und die Baumaschinen. Es wird das Hightech-Dorf Nokia Village gebaut.

In Jucu herrscht Hochstimmung. Der finnische Mobilfunkhersteller baut einen Industriepark. Der Mobilfunkhersteller will 200 Millionen Euro investieren. Ein lächerlicher Betrag bei 7,2 Milliarden Euro Gewinn im vergangenen Jahr. Doch auch der Landkreis Cluj wird zur Kasse gebeten: 30 Millionen Euro für die Bereitstellung des Terrains und 95 Millionen Euro für den Ausbau eines neuen Flughafens.

Der satte Gewinn im vergangenen Jahr wurde mit 2.500 Angestellten im deutschen

Bochum erzielt. Die werden jetzt arbeitslos. Und sie begreifen nicht, dass das Europa ist. Eine Fabrik macht zu und geht dahin, wo die Arbeitskräfte um eine Zehntel billiger sind, mitten in Europa. Die Industriebosse sind gierig, sie haben Jahresgehälter von Millionen Euro. Die Gewinne reichen nicht, denn sie wollen noch höhere Gehälter und Beteiligungen. Also geht man dort hin, wo die Löhne sowie schon unter dem Existenzminimum liegen, z. B. Rumänien.

8.500 Menschen haben sich in Jucu um eine Stelle beworben. Bis zum Jahr 2009 werden 3.500 Menschen bei Nokia in Jucu Arbeit finden, die meisten zu einem Hungerlohn. Aber auch die Arbeitslosen von Nokia in Bochum werden hungern, denn das Arbeitslosengeld in Deutschland reicht auch nicht mehr – weder

zum Leben noch zum Sterben. Und die Politiker? Sie sind zynisch. Diese Aktion sei nun mal der „Ausdruck von Chancengleichheit und Wettbewerb in Europa“. So ist es: wir werden alle Fremde sein in Europa, unsere Identitäten verlieren. Neid wird gezüchtet. Neid entsteht in Europa. Ein Bochumarbeiter sagt: „Nach der Revolution in Rumänien hat sich ganz Europa auf die Beine gemacht, um Rumänien zu helfen. Wir gönnen den Rumänen natürlich die Arbeitsplätze. Aber warum müssen wir darunter leiden? Weil wir ihnen geholfen haben?“

Aber auch der rumänische Staat wird profitieren. 100 Tausend Euro allein an Einkommenssteuer pro Jahr für Jucu. Wenigstens sollen dort jetzt die Strassen asphaltiert und eine Kanalisation angelegt werden. Und die Nokia-Fabrik erhält einen eigenen Bahn- und Autobahnanschluss. Bravo, Herr Bürgermeister Pojar! „Ach ja“, meinte der noch, „warum kommen denn jetzt die Deutschen nicht zu uns arbeiten, so wie drei Millionen Rumänen auch im Ausland arbeiten. Es lebe der Zynismus!? Die Frage aber ist unbeantwortet, wieviel Millionen Euro hat denn Nokia aus den europäischen Töpfen kassiert für diese Industrieansiedlung in Rumänien? 40 Millionen haben sie in Bochum seinerzeit eingestrichen und Europa zahlt. Den Grossen immer, den Kleinen nie!

Es ist nicht nur das Unternehmen Nokia, das dieses „Subventions-Nomadentum“ betreiben. Die Industrie fragt nicht nach den Menschen. Die Industrie fragt nur nach Renditen. Und die Politiker in Brüssel unterstützen das in Wahrheit. Wen haben wir da eigentlich gewählt? Wie gesagt: In Europa sind wir alle Fremde.

Ioan Pojar, der Bürgermeister von Jucu, hat jetzt drei Mobiltelefone. Natürlich sind sie alle von Nokia. In Deutschland überlegen jetzt die Verbraucher, wie sie zukünftig die Marke Nokia boykottieren können. Ich mach auch mit und

werfe mein „Nokia“ in den Müll.

Nochmals, ich freue mich über die vielen neuen Arbeitsplätze in Jucu. Aber liebe Menschen dort: ihr solltet Euch nicht zu früh freuen. Nach ein paar Jahren werdet Ihr feststellen, dass mit wachsender Industrialisierung auch die Lebenshaltungskosten in die Höhe schießen und Eure Gehälter nicht einmal für den mindesten Lebensunterhalt reichen. Dann werdet Ihr naturgemäß höhere Gehälter fordern. Vergebens. Denn dann hat Nokia längst einen anderen Standort in Vorbereitung und Subventionen beantragt. Und wenn das menschenverachtende Spiel in Europa nicht mehr läuft, es gibt genug Standorte in der ganzen Welt, auch in Korea, auch in China, wo Menschen bereit sind, für ein Butterbrot zu arbeiten.

(Bitte lesen Sie diesen Artikel noch einmal in 5 oder 10 Jahren, lieber Leser.)

Nachtrag Jucu

Über dem neuen Arbeitsparadies in Jucu ziehen sich jetzt schon, bevor das Werk in Blüte steht, die ersten dunklen Wolken zusammen. Die Gewerkschaft Cartel Alfa ist auf den Plan gerufen, denn sie fürchtet, dass Nokia nicht nur Hungerlöhne zahlt, sondern auch eine wöchentliche Arbeitszeit von 60 bis 70 Stunden von den Arbeitern verlangen will. Cartel Alfa nennt das Sklaverei. Mehr noch Nokia verlangte von Rumäniens Arbeitsminister Pacurararu sogar eine Änderung des rumänischen Arbeitsgesetzes, das derzeit höchstens 48 Stunden vorsieht, also bereits jetzt 8 bis 10 Stunden über den deutschen Normen liegt. Ein Grund mehr keine „Nokias“ zu kaufen, denn an diesen Handys klebt Sklavenschweiss.

Niemand hates in Rumänien gestört, dass in Deutschland Tausende arbeitslos geworden sind, weil Nokia die Fabrik geschlossen hat. Technologie und Wohlstand erwartet man nämlich in Rumänien. Doch für welchen Preis?

Rumänien: Umstrittene Modernisierung

von Patrick Marcolini (Nizza), März 2007

aus: Archipel Nr. 155 (12/2007) – Monatszeitung des Europäischen BürgerInnenforums

Der folgende Text ist der Brief eines Franzosen an rumänische Bauern, die man hindern will, ihre Kühe von Hand zu melken. Er wurde anlässlich des von der Vereinigung Paisalp in Forcalquier organisierten Europäischen Treffens vom 12. bis 14. Oktober 2007 zum Thema „Herausforderungen an die bäuerliche Landwirtschaft in einer globalisierten Welt“ verteilt.*

* Paisalp vereinigt ca. 40 Bauernbetriebe in der Haute Provence (siehe Archipel Nr. 123, Januar 2005) und setzt sich u. a. für die Anerkennung der bäuerlichen Landwirtschaft auf europäischer Ebene ein.

Liebe FreundInnen,

Vor kurzem erfuhr ich von einer rumänischen Freundin, dass bei Euch ein Streit über eine Gesetzgebung der EU entflammt ist, die den rumänischen Bauern verbieten will, ihre Kühe von Hand zu melken. Um die Genehmigung zu erhalten, Milch und Milchprodukte zu verkaufen, müssen sie Melkmaschinen anschaffen. Die Befürworter der Melkmaschinen behaupten, um eine perfekte Milchqualität besorgt zu sein, frei von Bakterien und Viren, die sich beim Handmelken dazu gesellen könnten und jegliches Krankheitsrisiko für den Konsumenten ausschalten zu wollen. Sie vertreten auch die Meinung, dass die Inkraftsetzung der europäischen Vorschriften ein weiterer Schritt sei, um Rumänien an die Normen der Modernität anzugleichen, die im Westen gelten: Ein Bauer, der seine Kuh von Hand melkt, welch ein Archaismus! Und in der Vorstellungswelt dieser Progressiven zeichnet sich hinter dem rumänischen Bauern und seinem ordinären Leben der ganze Skandal der vergangenen Jahrhunderte ab, mit ihrer rudimentären

Lebensweise, ihrer schrecklichen Armut und der Fortschrittsfeindlichkeit jener, die verbissen an ihren überlieferten Bräuchen festhalten.

Die Debatte über diese Themen, die mit dem ländlichen Leben in Verbindung stehen, fand in Frankreich schon vor ein paar Jahrzehnten statt: Melkmaschinen verbreiteten sich in Frankreich um 1960. Kurz darauf beugte sich die französische Landwirtschaft der europäischen Landwirtschaftspolitik. Seit jenem Zeitpunkt bekamen wir Franzosen die Wirkung des Modernisierungsprozesses zu spüren, dem ihr heute ausgesetzt seid, wie auch die Resultate dieses europäischen Reglements, das man euch aufdrängen will. Wir warnen Euch: Ihr müsst genau abwägen, was dieses einfache, scheinbar harmlose Gesetz eigentlich bedeutet, das bloß das Melken von Hand verbietet. Dass wir Euch auf eine Gefahr aufmerksam machen, beruht keineswegs auf einer Überlegenheit unsererseits, dank technologischen oder wirtschaftlichen Fortschritts, oder dank eines besseren Verständnisses der Geschichte. In Wirklichkeit seid eher Ihr uns überlegen, zu-

mindest jene, die sich darauf versteifen, die „Entwicklung“, den „Fortschritt“ und die neuen Errungenschaften wie diese famosen Melkautomaten abzulehnen.

Für all jene, die ihre Milchproduktion verkaufen wollen, bedeutet diese Vorschrift der EU die obligatorische Anschaffung von Melkapparaten; das hat aber auch über kurz oder lang das Verschwinden von allen armen Bauern zur Folge, die sich die Anschaffung und den Unterhalt dieser Ausrüstung nicht leisten können. Die anderen bewegen sich zu einer produktionsorientierten Landwirtschaft hin, unter dem doppelten Joch einer ständigen technologischen Erneuerung und der Landwirtschaftspolitik der EU-Staaten. Sie sind auch auf die verschiedenen finanziellen Zuwendungen angewiesen (EU-Subventionen, Verkauf der Produktion an die Nahrungsmittelindustrie). Das Resultat: mechanisierte und spezialisierte Großbetriebe. Vorher lieferte ein Bauernbetrieb für die Umgebung nicht nur Milch, sondern auch Butter, Käse und Rahm (neben Gemüse, Eiern und Fleisch), jetzt produzieren diese „Agrarfabriken“ nur noch Milch in großer Menge. Sie wird an Industriebetriebe verkauft, die die Verarbeitung zu einer Palette von Produkten übernehmen. Diese Veränderung findet groteskerweise im Namen der öffentlichen Gesundheit statt, in der Annahme, dass die Produktionsbedingungen auf dem Bauernhof nicht einmal den elementarsten Hygienevorschriften entsprechen, währenddessen die Industrie – wie jedermann weiß – sauber arbeitet.

Gefährliche Methoden

Aber was auf den Markt gelangen wird? Was jetzt schon auf den Markt kommt? Sind viel schädlichere Milchprodukte, als sie je auf einem Bauernhof produziert wurden, verpestet und entwertet zugunsten ökonomischer Interessen einer alles beherrschenden

Nahrungsmittelindustrie. Die Konzentration von Tausenden Tieren in Riesenställen ist nämlich ein günstiger Nährboden für das Auftreten und die Verbreitung von Seuchen: Um dagegen anzukämpfen, wurden Antibiotika eingesetzt, die auch in die Milch gelangten und schlussendlich in die Ernährung der Bevölkerung Eingang fanden. Und so entstanden Mikrobenstämme, die gegen alle heute vorhandenen Behandlungen resistent geworden sind. Die Bauern gewöhnten sich daran, pharmazeutische Erzeugnisse zu benützen und leisteten auch weniger Widerstand, wenn es um legales oder illegales Doping ihrer Tiere ging, um leistungsfähigeres Zuchtvieh zu produzieren und so höhere Gewinne einzustreichen: Wachstumsförderer, Cocktails von Anabolika und Antibiotika, synthetische Sexualhormone, all diese Produkte werden zu diesem Zweck eingesetzt und führen bei den Konsumenten zu Gebrechen und Krebserkrankungen aller Art. Selbstverständlich können Krebs und verschiedene Schwächen des Nervensystems (Alzheimer, Parkinson, multiple Sklerose, etc.) auch von in der Landwirtschaft benützten Pestiziden herrühren, die vom Winde verweht und von Kühen abgeweidet werden und sich also auch in der Milch wiederfinden. Unter den Ursachen für diese Krankheiten darf man auch das Tiermehl nicht vergessen, das als Futtermittel in der Rinderzucht eingeführt worden ist, weil es billiger als Getreide und Grasfutter kommt und das künstliche Übermaß an Proteinen die Milchproduktion steigert. Dazu kommt noch die Verseuchung der Milch durch giftige Substanzen, die zur Gewinnung, Lagerung, Transport, Verarbeitung und Verpackung von der Industrie eingesetzt werden. Im Übrigen muss man sich auf eine riesige Einbuße der geschmacklichen und nutritiven Qualität der Milch gefasst machen, ein Verlust, der überall auftritt, wo die Herstellung mechani-

siert und standardisiert wurde (fades Gemüse, denaturiertes Fleisch, gepanschter Wein, Möbel aus Holzimitationen, Kleider, die sich schnell abnutzen, usw.). Schlimmer noch: Die Restrukturierung der gesamten Agrarökonomie Rumäniens auf ein Modell, das ausschließlich auf Technologie und Produktionssteigerung ausgerichtet ist, hat zur Folge, dass es fast unmöglich sein wird, sich Milch (und überhaupt Lebensmittel) zu besorgen, die nicht der Manipulation der Nahrungsmittellobby zum Opfer gefallen ist. Im Gegensatz dazu können sich heute noch die meisten Rumänen, dank Familie auf dem Lande, mit günstigen und authentischen Produkten aus der bäuerlichen Landwirtschaft eindecken.

Industrielandwirtschaft

Das Melken von Hand zu verbieten ist eine von vielen Maßnahmen im Rahmen einer generellen Industrialisierung der Landwirtschaft, die gewisse Konsequenzen hat – sowohl für die Natur als auch für den Menschen: Durch intensive, industrielle Landwirtschaft wird die Erde ausgelaugt und das Wasser vergiftet. Viele Tier- und Pflanzenarten verschwinden, da sie als „nicht verwertbar“ oder „unrentabel“ erklärt werden. Und schließlich ist die mit ihr einhergehende Landschaftsveränderung eine wesentliche Ursache für die Klimaveränderung und die sogenannten Naturkatastrophen wie Stürme, Trockenheit, Überschwemmungen, Unregelmäßigkeit des Jahreszeitenzyklus, etc.. Auf menschlicher Ebene bedingt die Industrialisierung der Landwirtschaft nichts Geringeres als die programmierte Auslöschung der bäuerlichen Kultur, den Ruin Tausender Bauern, die, in Armut zurückversetzt, nicht die Möglichkeit haben, ihren Betrieb zu modernisieren und vom Verkauf ihrer eigenen Produkte zu leben. Das führt zu massiver Landflucht, Individualisierung der sozialen Beziehungen und Auf-

lösung familiärer Bindungen. Die Kinder aus Bauernfamilien werden von einem gefälschten Bild der verschwenderischen Lebensart in der Stadt getäuscht. Sie träumen vom städtischen Bürgertum und werden zu Proletariern in den Vorstadtsiedlungen. Die Industrialisierung der Landwirtschaft setzt auch voraus, dass sich jeder mit jedem in ein Konkurrenzverhältnis begibt, sowie die gesteigerte Abhängigkeit vom Finanzsystem und von immer kostenaufwendigeren Technologien (Landwirtschaftsmaschinen, chemischer Dünger, Insektenvertilgungsmittel, Informatisierung der Betriebsverwaltung, etc.). Das Verschwinden des Bauernstandes ist ganz und gar kein Zufall. Es ist die von den politischen Eliten, den Leitern der großen Chemie-, Landwirtschafts- und Ernährungstrusts und ihren Experten geplante Politik. Dabei soll ein altes, intuitives Wissen vernichtet werden: das Wissen der Bauern. Die Ethik, die Liebe zur gut gemachten Arbeit und zur Vertrautheit mit den Bewegungen und Rhythmen der Natur. Vernichtet werden soll auch ein Lebensraum: das Dorf und seine ländliche Umgebung. Die Volkskultur, die sich im Dialekt, den Bräuchen, dem Kunsthandwerk, den mündlich überlieferten Traditionen ausdrückt. Und nicht zuletzt soll eine Wirtschaftsform verschwinden, durch die die bäuerliche Bevölkerung, in Bezug auf technische Mittel und Nahrungsmittel, selbsttragend und so möglichst unabhängig sein konnte.

Mit dem Untergang des Bauerntums ist eben diese Unabhängigkeit in großer Gefahr: Die Lebensmittelproduktion und -versorgung werden einem technologisch und wirtschaftlich globalisierten System anvertraut, das von uns nicht kontrolliert werden kann. Noch ist es nicht zu spät, dieser Enteignung und generellen Mechanisierung etwas entgegen zu setzen, die Felder der großen bäuerlichen Tugenden

wieder zu bebauen: mit dem Sinn für Unabhängigkeit, der Freude an Einfachheit, mit Nachbarschaftshilfe und der Selbstbestimmung der bäuerlichen Gemeinschaften bezüglich ihrer Existenzbedingungen.

Die „Bauernklasse“, die bei uns zugrunde geht, habe ich bei Euch noch sehr lebendig gesehen. Diese einfach gekleideten Männer, diese Frauen in langen Röcken und geblühten Kopftüchern. Diese Wesen, deren feste, müde Körper vertrauensvoll in der Welt stehen; ich kenne sie gut: Meine Großeltern waren wie sie. Ihre Sprache, ihr Verhalten, ihre Werte erkenne ich noch heute in der Sprache, dem Verhalten und den Werten meiner Eltern. Unser Volk ist am Vergessenwollen dieser bäuerlichen Vergangenheit erkrankt. Zuerst indem es vor ihr in die Fabriken und das Proletariertdasein flüchtete und jetzt, indem es sich irgendwelchen Trugbildern hingibt über die „Mittelklasse“, das moderne Kleinbürgertum, das dem Geld, materiellen Symbolen, beruflichem Erfolg und der Zeit, die diese Gesellschaft ihm unaufhörlich stiehlt, hin-terher rennt. Und dabei fühlt sich jeder irgendwie schuldig, diese verkehrte Zivilisation von Industrie, Staat und Geld akzeptiert und das Land mit seinen echten Reichtümern hinter sich gelassen zu haben. Bei Euch ist das Bauernvolk noch lebendig. Es ist noch lebendig in Euch: Ich habe es nicht nur auf dem Land und in den Dörfern, ich habe es auch in Euren Städten gesehen. Gekleidet als Student, Lehrer, Arbeiter oder Arbeitsloser. Im Grunde war es jedoch immer der Bauer, der sprach, nachdachte, urteilte. Ihm, Euch müsst ihr vertrauen, um den fortschreitenden Zerfall der bäuerlichen Zivilisation zu stoppen.

Widerstand

Vielleicht müssten wir irgendwann eine neue Art von Revolution machen, die den einfachen Leuten die Macht über ihr eigenes

Leben zurückgibt. Eine Revolution, die als Ziel den Zerfall solcher Systeme von Vorherrschaft hat wie Industrie und Staat es sind. Einstweilen jedoch rate ich Euch: Verweigert diese fortschrittsgläubige Ideologie, die in jeder technologischen Neuerung einen sozialen oder moralischen Fortschritt sieht! Misstraut dieser Faszination für Europa, dem Stolz, Europäer zu sein, hinter dem sich der „ängstliche Wille, sich zu uniformieren“ zu verstecken versucht! (Das hat seinerzeit Pasolini den Italienern vorgeworfen, die sich gerade zur europäischen Ideologie und zur Konsumgesellschaft bekehrt hatten.) Widersteht auch der Zuflucht zur Rumänischen Nation, die sich gerne mit den mystischen Kennzeichen der vorindustriellen Ära schmückt: Die rumänische Nation als mystisches Land und vermeintliche Gemeinschaft, wird nie das wirkliche Land und die wirkliche Gemeinschaft ersetzen. Die Bauernfrage ist universell. Sie hat nichts mit Nationen zu tun und kennt nur die regionalen Besonderheiten. Ihr müsst überall und bei jeder Gelegenheit die direkten Beziehungen zwischen den Produzenten auf dem Land und den Konsumenten in der Stadt aufrechterhalten oder wieder herstellen. Nur sie entgehen dem Einfluss des Staates und umgehen die Handelsbeziehungen, die von der großen Industrie bestimmt werden. Durch direkte Beziehungen wurde die Bevölkerung immer, selbst in den schwersten Krisenzeiten, mit den wichtigsten Lebensmitteln versorgt. Haltet die Bauerntradition am Leben, erhaltet die Dörfer, die Landschaften und die Volkskultur ? aber nicht für's Museum: In Taten, in der täglichen Anwendung, in der Wärme von Freundschaft und gegenseitiger Achtung. Vermittelt schließlich, so breit wie möglich, den immensen Reichtum an Geschicklichkeit und Wissen auf handwerklicher, landwirtschaftlicher, kulinarischer und botanischer Ebene sowie in der Kunst des Heilens. Versteht

mich richtig: Es geht nicht darum, in ein angeblich goldenes Zeitalter der Menschheit zurückzukehren; es geht darum, ein neues Verhältnis zwischen Stadt und Land herzustellen, mit dem es für jede(n) von uns möglich ist, gute Voraussetzungen für eine eigenständige Gesellschaft zu schaffen, die fähig ist, ihre eigene Technik und Wirtschaft zu beherrschen.

Liebe FreundInnen in Rumänien, Ihr habt den Ruf, ein Volk zu sein, das immer die Geschichte boykottiert hat. Das hat jedenfalls, soviel ich weiss, Lucian Blaga gesagt, einer Eurer herausragendsten Philosophen. Wenn die Geschichte heute von der Marktwirtschaft und ihren Technologien bestimmt wird, dann bleibt Euch treu und boykottiert sie!

NATO-Gipfel in Rumänien

aus: Indymedia Printausgabe

Convergence Center Bukarest – Razzia am 2.4.08

von *erinye*, 02.04.2008

Heute seit 13:10 Uhr findet in dem Zentrum von KritikerInnen der Nato-Konferenz in Bukarest eine Razzia statt. Eine maskierte und mit Gewehren bewaffnete Spezialeinheit der rumänischen Gendarmerie drang in die privat angemietete Fabriketage der AntimilitaristInnen ein. Gründe für die Maßnahme durch die Anti-Terror-Einheiten gab es vor Ort nicht. Es kam im diesem Zentrum zum Einsatz von Gewalt gegen AktivistInnen und 46 Festnahmen durch die Spezialeinheiten. Mehr als 200 verummte Beamte sind ohne Begründung in die angemieteten Räume eingedrungen.

Unter den Festgenommen befinden sich AktivistInnen aus zahlreichen Ländern, darunter Rumänien, Portugal, Polen und Deutschland. „Ich habe gesehen, wie Festgenommene blutige Nasen und Münder hatten. Einer wude

mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen und die Treppe heruntergeschleift“, sagte eine Person per Telefon durch. Aufgrund der Vorkommnisse begann in Bukarest um 15:20 eine unangemeldete Kungebung zum Polizeirevier 11.

Ebenfalls gestern kam es, wie schon zuvor berichtet, auf den Straßen Bukarests zu zahlreichen unbegründeten Festnahmen. Sämtliche Kundgebungen und Demonstration wuden verboten. Dies wurde lediglich damit begründet, daß die Terrorwarnstufe durch den rumänischen Geheimdienst SRI auf gelb angehoben wurde. Seit Wochen wird in den Medien jegliche Kritik an dem Nato-Gipfel mit Gewalt und Terror in Verbindung gebracht. AktivistInnen werden in Zeitungen namendlich dazu aufgefordert, sich vom Protest fernzuhalten. Außerdem werden rumänische AktivistInnen (siehe auf Englisch am Ende) seit Tagen vor ihren Wohnungen von der Polizei observiert.

Gerade kommt die direkte Information von AktivistInnen aus Bukarest, dass die Verhaftungen am CC weitergehen, nun auf dem Gelände

und nicht im Gebäude.

Die Personen werden auf das 10. Polizeirevier gebracht. Telefon ++ 40 21 311 20 21 Zusatz 24212 oder 24213 oder 24252. Verhaftete wurden zuvor auch auf das Polizeirevier 11 und 23 gebracht. Telefonnummer des Polizeireviers 11 vor: ++ 40 21 32 17 212 und bei der Antwortmaschine 4 für die Durchwahl drücken. Die Deutsche Botschaft in Bukarest ist unter ++ 40 21 20 29 830 oder ++ 40 21 23 02 580 erreichbar.

Massive Repression beim NATO-Gipfel

von cc, 02.04.2008 02:24

Ein Tag vor Beginn des Nato Summit in Bukarest, spitzt sich die Situation in der Stadt zu. Ständig werden alternativ aussehende Menschen grundlos von der Polizei verhaftet. Im Nachhinein werden absurde Straftaten konstruiert, so wird z.B. das Tragen eines Taschenmessers zum Waffenbesitz. Alle die das Convergence Space betreten oder verlassen, laufen Gefahr verhaftet zu werden, z.B. auf dem Weg zum nächsten Kiosk. Die Gefangenen werden zum Teil über Stunden auf der Polizeiwache festgehalten, verhört und erkennungsdienstlich behandelt (Fingerabdrücke/Fotos). An der rumänischen Grenze wurde bereits mehreren AktivistInnen die Einreise ins Land verweigert.

Die meisten rumänischen, in die Anti-NATO Mobilisierung involvierten, AktivistInnen wurden bereits von der rumänischen Polizei oder dem SRI (Rumänischer Geheimdienst) aufgesucht und gewarnt, sich an jeglichem Anti-NATO Protest zu beteiligen. Ausserdem wurden ihre Familien eingeschüchtert.

27000 Bullen, Militärs, ScharfschützerInnen und der Geheimdienst belagern die Stadt. Es wurde die Militärische Sicherheitsstufe gelb ausgerufen, was unter anderem bedeutet dass jegliche Demonstrationen und Aktionen in der Stadt verboten sind.

Da die Möglichkeiten in Bukarest aufgrund der Repression sehr beschränkt sind und momentan nur sehr wenige AktivistInnen vor Ort sind, brauchen wir dringend eure Solidarität. Also bitte macht Soliaktionen in euren Städten.

Repressions Update:

19.3. Grenzübergang Calafat 6 deutsche Anti-NATO AktivistInnen werden aufgehalten, an der Einreise gehindert und 19 Std festgehalten

26.3. 4 von den 6 versuchen am Grenzübergang Giurgiu erneut über die Grenze zu kommen und werden wieder daran gehindert.

27.3. Tatiana Dublei wird überfahren

28.3. "Die Young" einer Hardcore Band aus Texas wird die Einreise am Grenzübergang Cenad verweigert. Sie hatten nichts mit den anti NATO Aktivitäten zu tun.

29.3. 7 Uhr 5 anti NATO AktivistInnen werden in Bukarest verhaftet.

31.3. 7 tschechische AktivistInnen versuchen die Grenze zu passieren und werden für 8 Std verhaftet und an der Einreise gehindert.

1.4. 0.30 Uhr 3 AktivistInnen werden verhaftet als sie vom Kiosk zurück kommen. Sie werden wegen Waffenbesitz (Taschenmesser) angeklagt.

1.4. Morgens 4 polnische AktivistInnen werden an der Einreise gehindert.

1.4. 12.30 Uhr eine Person wurde festgenommen weil er einen zu grossen Rucksack trägt.

1.4. später Nachmittag 4 AktivistInnen

werden wegen Flyerverteilen verhaftet.

1.4. Abends mehrere AktivistInnen werden von der Polizei kontrolliert und verfolgt

Sponti gegen NATO und Repression in Bukarest

von t(h)errorist@r, 04.04.2008

Heute Nachmittag startete eine Gruppe von ca. 60 Menschen (Mit Zivis und Medien ueber 100) vom Convergence Center, um ihren Protest gegen die NATO kundzutun. Gleichzeitig wurden die Verletzten symbolisch zu einem nahegelegenen Krankenhaus begleitet, um sich die Verletzungen durch die Jandarmerie vom vorherigen Tage attestieren zu lassen. Zufaellig mussten sie auch bei dem Grand Hotel vorbei, indem Putin vermutlich kurze Zeit spaeter ankam. Dies sorgte fuer einen lauten und wuetenden Zwischenstopp und auf der anderen Seite fuer unorganisiertes Gewusel.

Die Demonstrant_innen hatten Musikinstrumente und einige Transparente dabei, mit verschiedenen Spruechen, wie "Ihr habt unsere Knochen gebrochen, aber unsere Ideen werdet ihr nie brechen", "Stop Nato-Stop War", "Essen fuer Alle -Bomben fuer Niemanden" (siehe Bilder). An Sachschaden hat es nicht gemangelt, zwei Autofahrer haben einen solidarischen Autounfall organisiert. Auch an anderen Solidaritaetsbekundungen aus der Bevoelkerung hat es nicht gefehlt (hupende Autofahrer_innen, gruessende Arbeiter_innen). Die Polizei hatte gelernt Demokratie zu spielen und hielt sich zurueck, begleitete die Demo nur mit einigen Streifenwagen, einem Sixpack und einigen Zivibullen. Die Zurueckhaltung der Bullen ist mit den verschiedenen Reaktionen auf den gestrigen Tag zu erklaren.

Zu erwahnen sind dabei besonders: Die Antirepressionsdemo in Bukarest, organisiert von den wenigen Nichtverhafteten zur Polizeistation, die aktive Zusammenarbeit mit NGOs, die sofort Lust hatten mitzumachen und jetzt Klage gegen den rumaenischen Staat einreichen wollen, die sofort eingeschalteten Anwaelte, die engagierten Gefangenen, die die Zusammenarbeit mit den Bullen verweigerten und sie genuegend nervten, um von ihnen gerne wieder entlassen zu werden, die Botschaftsanrufe von aktiven Menschen und die total wichtigen internationalen Soliaktionen (fettes Danke an Euch und viel Glueck heute bei der Demo 15h in Berlin!!!). Auch die kritische Medien-Berichterstattung gegenueber dem Pruegeleinsatz der Riotcops hatte dabei natuerlich seinen Anteil.

Am Krankenhaus angekommen, gab ein Polizeisprecher ein Interview. Er sagte, dass die Polizei das Recht auf Meinungsfreiheit respektiere, die Demo aber illegal war und die Teilnehmer_innen somit bestraft werden muess-ten (in Rumaenien muss eine Demonstration 10 Tage im vorraus angemeldet werden und dies kann nur von einer Organisation wie z.B. einer Gewerkschaft getan werden. Die Polizei kann einen solchen Antrag aber auch je nach Gefallen ablehnen). Der Polizeisprecher drohte mit Geldstafen von bis zu 1500 Euro pro Person. Das war den Demonstrant_innen aber egal und daher machten sie sich geschlossen auf den Nachhauseweg.

Die Stimmung war insgesamt sehr kaempferisch und setzte fuer alle Teilnehmer_innen ein deutliches Zeichen gegen die Repression vom Vortag und die Kriegspolitik der NATO

Tätigkeitsbericht 2005

von Eginald Schlattner

An das Hochlöbliche Landeskonsistorium der
Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien
HERMANNSTADT

Allgemeine Überlegungen

Auszeit, ein behutsames Wort, mit dem mich die Kirchenleitung erinnert, recht und richtig! daß ich die Berichte über meine Arbeit als Gefängnispfarrer ausgesetzt habe. Das hängt unter anderem mit dem zusammen, was ich in meinem letzten Bericht vor Jahr und Tag so über das Proprium der Zeit hinter Gittern gesagt habe, ja, ich wiederhole mich:

„Zurecht hat man den Jahresberichten eine gewisse Monotonie zugesprochen. Dagegen läßt sich nur eines einwenden: Ich betreue als Gefängnispfarrer einen Bereich, der von Monotonie geprägt ist. Weit über 10 Jahre bin ich Gefängnispfarrer. Und es gibt unter meinen Schutzbefohlenen Gesichter, die mich vom ersten Tag meines Dienstes begleiten und noch da sein werden, wenn ich bereits zu den ‚versunkenen Gesichtern‘ gehöre.“ (Was ich aus früheren Berichten übernehme, was sich zeitlos wiederholt, wird mit „Gänsefüßchen“ versehen, ist gesperrt).

Gewiß, was dort hinter Gittern vorkommt, wiederholt sich, bewegt sich außerhalb der kanonischen Zeit, Gefängnis, Gefangensein ist Aus-Zeit, muß totgeschlagen werden. Und trotzdem passiert dies und das, verändert sich manches.

Um ein Wort von Dechant Prof. Dr. Stefan Cosoroaba in einer Abhandlung über unsere Kirche in der Zeit nach 1990 abzuwandeln: Alles bleibt sich gleich. Und dennoch! Vieles ist neu.

Veränderungen

In dem Bericht vor zwei Jahren sagte ich: *„Von den etwa 15 evangelisch-sächsischen Häftlingen allein in der Strafanstalt Straßburg am Mieresch/Aiud sind es fünf Männer, die einen Menschen auf dem Gewissen haben, mit Strafen zwischen 16 und 25 Jahren. Es ist eine furchtbare Weise von Monotonie, die in jenen Gebreiten die Menschen erdrückt.“*

Aber neu ist:

Daß 2005 von den 5 erwähnten Langzeitbestraften drei nach 13jähriger Haft auf Bewährung entlassen worden sind, indem ihnen die letzten drei Jahre dank guter Führung erlassen worden sind: Hans Peter Th., Hans Georg T., Johann T.

Und neu ist,

daß alle drei sich in der Freiheit bewährt haben, gegen den sanktionierten Topos, dass der Teufel sie reitet, wenn sie das Tor zur Freiheit betreten. Allerdings bewährt an der Hand genommen. Denn die meisten Entlassenen erschlägt die Freiheit, besonders die Freiheit in diesem Land eines erbarmungslosen Kapitalismus.

Zum Ärger meiner Haftgenossen warnte ich dazumal, als ich selbst hinter Gittern saß (1957–59): *„Genießt das Gefängnis, die Freiheit wird furchtbar sein“* (ich selbst war zwei Jahre und zwei Tage Gefangener der kommunistischen SECURITATE, in ein und derselben 7qm-Zelle, übrigens ohne Hofgang, will sagen ohne Himmelsluft und natürlichem Licht, damals noch Student der Hydrologie).

Bei Hans Peter T., der wie gesagt 13 Jahre weggesperrt war, da war es *Dechant Klaus Daniel* vom Kronstädter Kirchenbezirk, der ihn in exemplarischer Weise von der ersten Stunde an, vom ersten Augenblick seines Freiwerdens her, an der Hand genommen hat, den benommenen Mann väterlich bei sich auf dem Pfarrhof in Wolkendorf aufgenommen hat, ihm fürs erste Arbeit gegeben, ihm eine Anstellung verschafft hat. Nicht zuletzt hat Pfarrer Daniel ihm die Hochzeit ausgerichtet mit Manuela R. der Deutsch- und Französischlehrerin aus Buzau – diese junge Rumänin hatte den Sträfling im Fernsehen entdeckt und liebgewonnen, ihn in Aiud über Jahre besucht und betreut, und sie hat ganze sechs Jahre auf ihn gewartet.

Ebenso ist es Hans Georg T. – der im Gefängnis eine schwere Operation überstehen mußte – gelungen, in der ‚Freiheit‘ Fuß zu fassen. Auch er an der Hand genommen, aufgenommen im ‚Guten Haus‘ in Neppendorf, einer Einrichtung für Obdachlose und Gescheiterte unter der Ägide unserer Kirche. Und hat sich bewährt, in dem Haus selbst und am Ort seiner Arbeit, und wohnt nun bereits für sich in der Stadt. Auch seine Mutter in Deutschland, die 13 Jahre lang nichts wissen wollte von dem ungeratenen Sohn, hat sich mit ihm ausgesöhnt und unterstützt ihn. Das Verdienst, daß Hans Georg T. den Weg ins Leben zurück gefunden hat, gebührt den Personen, die die Insassen dieses segensreichen Hauses betreuen, an der Spitze der fachkundige und menschenfreundliche Harek.

Und der Dritte, Johann T., aus Heldsdorf, hat es geschafft, nach 13 Jahren eine Bleibe zu finden, in seinem eigenen Haus, umsorgt von den rumänischen Mietern.

Noch ein Wort zu Mirela H., einer rumänische jungen Mutter, sechs Jahre inhaftiert in Straßburg/Aiud, und der ich mich besonders

zugewendet habe. Zu Weihnachten vor zwei Jahren habe ich sie mit dem Auto aus dem Gefängnis Aiud nach Hause geholt. Bei jeder Begegnung im Gefängnis haben wir uns seelsorgerlich ausgetauscht, habe ich Gespräche mit ihr geführt über Gott, Christus und die Welt des Geistes – eine innere Bereicherung für mich. Ansonsten habe ich ihr die zwei Kinder hingefahren, das Mädchen, den kleinen Buben – als man sie verhaftet hatte, war das Mädchen noch nicht in der Schule, jetzt, beim Heimkommen, bereits in der 6. Klasse. Sie hat vom ersten Augenblick in der Freiheit angepackt: Zu aller erst hat sie die letzten 11 Prüfungen an der deutsch-rumänischen Universität in Hermannstadt abgelegt. Denn im Gefängnis ist gelungen, gegen den ursprünglichen Widerstand der Behörden, sie an die Universität zu bringen.

Im Auto auf der Fahrt von Straßburg/Mieresch nach Hermannstadt sprachen wir darüber, daß die Gesellschaft jeden Straftäter, der aus der nach getaner Haft entlassen wird, mit offenen Armen aufnehmen müßte, hat er doch Jahr um Jahr seine Tat abgeübt bis zum Punkt Null.

Doch es kam anders: Niemand wollte sie im ersten Jahr anstellen. So vermittelte ich sie nach Deutschland als Haushilfe, bis nach Mallorca – Trennung neuerlich von den Kindern. Inzwischen hat sich alles eingerenkt: Sie bekleidet zwei Posten, hat ein eigenes Haus bezogen, besitzt ein Auto, und hat einen Freund.

Und hat mir gegenüber das gehalten, was alle im Gefängnis mir versprechen – und es sich in dem Augenblick glauben: Mich auf ihre Kosten in eine Konditorei einzuladen. Als ich zahlen wollte, sagte das Personal: *Doamna a platit deja*, die Dame hat bereits gezahlt.

Zustände alt und neu

„Man muß sich das Leben eines Sträflings vorstellen: Bis zu vier Eisenbetten übereinander, in einem Zweibettraum acht bis neun Menschen. Der im obersten Stockbett reicht mit dem Kopf an den Planfond. Unten schlafen oft zwei in einem Bett. Und bei den Frauen ist es nicht besser, wenn dort auch nur drei Betten übereinander geschachtelt sind, aber oft drei Bettprismen fugenlos zu einer Pritsche zusammengerückt sind. Und trotzdem ist der Platz, wo man sich bewegen könnte, nicht größer als der Schreibtisch des Gefängnisdirektors. Ich war unlängst in einer solchen Zelle. Es verschlägt einem den Atem, für den Moment und für nachher lange. Man steht hilflos in der engen Schlucht zwischen den aufgetürmten Betten und schweigt.

Von allen Seiten schlängeln sich menschliche Wesen zu dir hin, von unten herauf sprechen sie dich an, bitten durchgehend ein und dasselbe: Ich möge sie segnen und für ihre Kinder beten. Was sagen?

Ich sagte: ‚Ihr seid zu schön, um hier zu sein!‘ Und: ‚Wenn ihr freikommt, besucht mich auf meinem Pfarrhof in Rothberg; ich fahre Euch mit der Kutsche spazieren!‘ Ich las ihnen den Psalm 23 vor, von den grünen Auen in der Betonwüste, rumänisch. Und segnete sie und sammelte die Zettel mit ihren Gebetsanliegen ein.

Zum nächsten Mal brachte ich nicht nur Seifen und Shampoos mit, fünfzig Einheiten - etwa so viele orthodoxe Frauen gibt es dort bei 1200 Männern, sondern auch Nesskaffee. Und weil sie keine Steckdose benutzen dürfen, eine Thermosflasche. Die füllt dann eine gutmütige Wärterin mit heißem Wasser. Doch gab es in der Zelle einen Fernseher, und viele Familienfotos schmückten die Wände.“

In den Zellen der Frauen hat sich nichts verändert. Und genau so erlebe ich es jedes Mal, wenn ich eintrete, wie vor zwei Jahren und vor 10 Jahren, JETZT.

Aber neu

hergerichtet ist das stockhohe Gebäude der Gefängnisanlage in Straßburg/Mieresch, das die niedrigen Baracken überragt, die sogenannte ZARCA(1882). Die Zellen sind umgebaut. Zwar winzig der Platz, zwei Betten so dicht nebeneinander, daß leider! nur ein Knie dazwischen Platz hat. Und ein drittes oder viertes Bette als Stockbette obenauf. Doch abgeteilt sind Dusche, Waschbecken und extra das Klosett.

Ebenso strukturiert, aber etwas geräumiger sind die Zellen im Gefängnis Arad: Toiletten und Waschgelegenheit separat. Hier in Arad gibt es eine originelle Lösung für den ‚Hofgang‘ der Langzeitbestraften und Lebenslänglichen. Sie spazieren auf dem Terrassendach des mehrstöckigen Gefängnisgebäudes herum, in einem Eisenkäfig, so breit und lang, wie das Gebäude selbst, umschlossen von hohen Metallzäunen, dazu noch, letzte Sicherheit, unter einem Gitterdach. Hier, in Arad, habe ich im riesigen Areal dieser Haftanstalt die weiträumigsten Anlagen zwecks Hofgang zu Gesicht bekommen, z. T. groß wie Sportfelder, zwar hinter Gitterzäunen, aber hell und luftig.

Katastrophal sind die Zustände in der Haftanstalt in Zeiden. Das ist eine ehemalige sächsische Wurstfabrik, umfunktioniert zum (Untersuchungs-)Gefängnis von der SECURITATE, Stalinstadt, heute Kronstadt, aus Anlaß der Massenverhaftungen nach dem Ungarnaufstand. Hier kampieren z. B. in Zellen für zwei Personen bis zu 10 Männer, drei bis vier Betten übereinander, in etwas größeren Räumen zig Männer, mit einem Klo. Bei allem guten Willen der Gefängnisleitung, ein Professor der Jurisprudenz ist Direktor der Haftanstalt, gegen die hoffnungslose Überfüllung kommt man mit keiner EU-Norm an. Ein namenloses Geschrei begleitet einen 17 Stunden am Tag, dazu Fernsehen und Radio. Wie Rumänien überhaupt ein lautes Land ist.

Das Zusammengepferchtsein empfinden am furchtbarsten die Bundesdeutschen, die hier ihre Strafe absitzen müssen, potenziert durch das sprachfremde Milieu.

Ein Fallbeispiel: Durch Intervention des Generalkonsulats in Hermannstadt – das sich mit Vehemenz und Dynamik für die eingesperrten Bundesbürger einsetzt: Consul Limbach z.B. – hat man dem Strafgefangenen A.E.M. vom Justizministerium mit Sondergenehmigung ein Tischchen genehmigt. Doch kann er es in der Zelle nirgends aufstellen, weil kein Platz ist. Platz nur, dass er gerade in seinem Bett sitzen kann, das er, gültige Ausnahme, mit niemanden teilen muß. Doch um ihn wogt und hallt das Geschrei und Gewusel der übrigen 9 Insassen.

Und neu ist,

daß die Zellen im Keller, z.T. unter Wasser, nicht mehr benützt werden. Hier saßen 1958 und weiter monatelang z.B. die jungen Leute vom Schwarzen-Kirche-Prozeß ein, darunter mein Bruder Kurtfelix, verurteilt vom Militärtribunal wegen ‚Nichtanzeige‘ zu 6 Jahren Zuchthaus.

Im diesem Januar (2006) wurden die unterirdischen Zellen von der Firma WWehmeyer, Wien, gefilmt; es war der Tag, an dem Horst Peter Depner (1933–2006), einer der sechs zu lebenslänglich Verurteilten jenes Prozesses, in Freiburg im Breisgau beerdigt wurde. Zeitgleich hielt ich hier ein Totengedenken, damals wie heute ein Ort des Jammers und des Schreckens.

Sehr streng geht es im Hochsicherheits-Gefängnis Rahova in Bukarest zu.

Neu ist auch dieses:

In allen Strafanstalten gibt es orthodoxe Kirchen, die mit Ihren Türmen als verheißungsvolle Neuigkeit die stacheldrahbewehrten,

überhohen Mauern überragen. Die neugebauten Kirchen sind umgeben von Parks – wo vorher weitläufige Betonflächen zwischen den Baracken waren (großräumig auch heute noch wegen Schußfreiheit). In diesen freundlichen und schönen Kirchen sind wir Evangelischen willkommen, können ungestört in liturgisch erhabenen Ambiente unsere kleinen Gottesdienste und Andachten halten.

Wo wegen Platzmangel keine neuen Kirchen gebaut worden sind, so sind in Sälen gottesdienstliche Räume eingerichtet nach allen kanonischen Finessen, selbst im überbelegten Gefängnis Zeiden.

Denn nach der Vertreibung des Königs Michael I. zu Neujahr 1948 war das erste, was in den Gefängnissen der proletarischen Diktatur unternommen worden ist, das Schleifen der Gotteshäuser und das Verbarrikadieren der Gitterfenster mit Holzläden; so blieb dort der Himmel über 40 Jahre lang verschlossen.

Fortschritte hin und Differenzen zur EU

„Doch sind seit der Wende Neujahr 1990 in Rumänien peu `a peu Fortschritte zu einer Humanisierung des Strafvollzugs erkennbar.“

Neu ist:

Öffnet sich die Zellentür, muß man nicht mehr – wie in den ersten Jahren nach der Wende, als Erbe der Diktatur – an die Hinterwand der Zelle springen, Rücken zur Tür, nicht mehr wird man mit Blechbrillen, die blind machen, außerhalb der Zelle herumgeführt. Es werden die Briefe nicht mehr zensuriert; bei guter Führung und wenn man eine Karte hat, kann man von einer Kabine aus telefonieren, zwar unter Bedeckung, aber in der Muttersprache. So rufen mich manchmal Häftlinge zu Hause an. Das stinkende Holzfaß zur Zeit der Diktatur ist durchgehend von Spülklos ersetzt worden.

„Allenthalben wird das alte Gemäuer, in Siebenbürgen und im Banat aus der k.u.k.-Zeit, renoviert, zumindest frisch angestrichen. Es sind Umbauten im Gange: Aus drei Zellen werden zwei gemacht, der Raum dazwischen wird als Klo und Dusche benützt. Ein Problem bleibt Jahr um Jahr bestehen: Die Kapazitäten unserer Strafanstalten sind über- und überbesetzt...“

Neuere Daten im Vergleich:

2004 gab es in Deutschland mit einer viermal größeren Bevölkerung als Rumänien 63.000 Strafgefangene. In Rumänien angeblich 45.000 (auf keinen Fall viermal weniger, 15 bis 16.000).

Ein anderes Problem ist die Diskrepanz zwischen Tat und Strafe. Zum Vergleich: In Deutschland erschlägt ein Pfarrer seine Frau und kommt mit 5 Jahren davon; bei uns will H.P.T. seinen Bruder, der das Haus terrorisiert, bloß erschrecken; der stürzt ihm ins Messer, stirbt. Der Täter erhält 16 (sechzehn) Jahre, davon er 13 (dreizehn) absitzt.

Doch eines ist steht fest: Der EU-Wille ist auch im Strafvollzug erkennbar, die Verantwortlichen tappen stöhnend sich an die EU-Normen heran, zähneknirschend hindurch in dem Dickicht.

Die Arbeit an sich

Zuständig bin ich für die inhaftierten Evangelischen unserer Kirche im ganzen Land (mit dieser Beauftragung akkreditiert beim Justizministerium). Im Vorjahr waren geografische Extrempunkte Bukarest und Arad. Dazu kommen die Bundesdeutschen, die besonders leiden, und die seelsorgerlich oft von einem Besuch zum anderen überleben. Und wie gesagt, auch orthodoxen Frauen gilt meine Fürsorge, wobei sehr viele ihre Ehemänner umgebracht haben (was ich nicht gutheißen kann, aber durchaus verstehe).

Eine Aufstellung jüngst, erstellt im Gefängnis Aiud, ergibt eine Anzahl von 70 Straftätern, die dem Namen nach deutsch sein könnten, hiesige Minderheit oder Bundesdeutsche. Leider sind sie verstreut über das ganze Land in Haftanstalten von einer Grenze zur anderen. Dieses Areal kann ein einzelner Amtsträger und Seelsorger nicht abdecken.

Darum bitte ich das Bischofsamt, beim Justizministerium zu beantragen, dass die Glieder unserer Kirche in ein und derselben Haftanstalt in Siebenbürgen zusammengelegt werden.

Gegenüber der Gesamtzahl von etwa 14.000 Seelen unserer Kirche fallen die inhaftierten Mitglieder scheinbar nicht weiter ins Gewicht.

„Doch vergessen wir nicht: Wie immer sind sie, aser lekt, sind es unsere Leute. Und keineswegs aus schlechten Familien. Das gilt selbst für die, die mit einem Mord fertig werden müssen. Selbst dort handelt es sich nicht um professionelle Täter. Was sie zu dieser Tat bewegt hat, war wohl das, was der Rumäne ‚die böse Stunde‘ nennt, ‚ceasul rău‘. Einer hat mir treuherzig folgendes gesagt, es klingt makaber, aber trifft den Nagel auf den Kopf: ‚Wissen Sie, Herr Pfarrer, an dem Sonntag Nachmittag, als ich meine Frau totgeschlagen habe, ich weiß nicht, was mich überkommen hat; ja, so was ist in unseren Familien gar nicht üblich.‘

Ich erinnere mich, was für ein Aufsehen es erregt hat was für eine Überraschung das gewesen ist, als ich meinen Dienst 1991 angetreten habe und zu hören war, dass auch unsere Leute einsitzen.

‚Wie, sächsische Leute im Gefängnis!‘ hörte man es allenthalben im Kirchenvolk rufen, sogar in der Pfarrerschaft die hierarchische Leiter bis hinauf. Am meisten irritiert waren die Rumänen: ‚Cum, sași la pușcărie?‘ Wie, Sachsen im Knast?

Was haben die angestellt?“

Alles, was es gibt!

Diakonische Aspekte:

„Gewiß, eine bürgerlich strukturierte Gemeinschaft tut sich schwer mit diesem Sektor der Gesellschaft, und das bis in die Familien hinein: die Schande!“

In meinen Predigten im Gefängnis betone ich immer, dass auch anständige Menschen in den Himmel kommen und dass meine Schützlinge dort nicht unter sich sein werden! Doch es hat diakonische Konsequenzen für mich, daß

„...die Familien meiner Leute von ihren Angehörigen nichts mehr wissen wollen, wobei die meisten ausgewandert sind. Somit gehören die Hiergebliebenen in die Kategorie der ‚necăutați‘, das sind solche also, die drei Monate hintereinander keine Post, keine Briefe, von niemanden aus der Familie aufgesucht worden sind.

Folglich werden meine Besuche dortselbst zu diakonischen Expeditionen. Ich klemme mir nicht nur die Bibel unter den Arm und rausche im pelzverbrämten Ornat herbei, halte eine Predigt, rede ihnen ins Gewissen und rede ihnen gut zu und fahre heim. Nein: Jeder Besuch dort ist eine vielseitige Unternehmung: Alles was der Mensch braucht von Rasierzeug bis Unterhosen muß herbeigeschafft werden.

Freiwillig versehe ich auch die Frauenabteilung mit dem Nötigsten an Waschmitteln und Unterwäsche. Diese besteht nahezu ausschließlich aus orthodoxen rumänischen Frauen. Somit geschieht die Betreuung dieser Anderskonfessionellen (18 Kulte sind in Aiud zugelassen) mit dem Einverständnis des Anstaltspfarrers; er sagte konziliant: ‚Foarte bine părinte. Noi ortodoxii cântăm frumos, voi protestanții vorbiți frumos. Vorbiți-il frumos!‘ Gewiß, lieber Kollega. Wir Orthodoxen singen schön, ihr Protestanten redet gut. Reden Sie den Frauen gut zu...“

Und neuestens:

Vergiß nicht das andere: von der Nagelscher bis zum Busenhalter alles...

„Jedes Mal muß ich mit dem uralten VW-Golf (1983) vor dem Gefängnistor warten, z. B. in Aiud, bis der Kommandeur die Sondererlaubnis erteilt, mit bepacktem Wagen in den vierten Hof der Verdammnis zu fahren (aber dann doch nicht der Hölle!). Wobei das Auto an drei Toren von den Posten durchsucht wird...“

Neu ist,

daß ich in letzter Zeit oft nur mit einem Koffer in der Hand vordringe. Die Gaben gehen in einen großen Koffer ein; ‚Baba cu colacii nu a murit, dar a sărăcit! – frei nach einem rumänischen Sprichwort: Die Großmutter mit dem Milchbrot ist zwar noch nicht gestorben, aber sie ist arm geworden.

Was ich hin mitnehme, wird aus Spenden gedeckt, die spärlicher, spärlich fließen. Nun gibt es auch hier, beim Spenden, bei den Spendern, eine Rangfolge, zu recht und einleuchtend: Man spendiert lieber sein Geld für eine alte, anständige Frau, die friert, als für einen Tunichtgut, der seine Frau umgebracht hat. Doch kalte Füße haben auch die Täter, waschen müssen sie sich auch, und viele haben Sehnsucht nach der Mutter, mit der sie sich versöhnen wollen.

Dazu kommt dass der Wechselkurs Euro/Lei drastisch gefallen ist, während die Preise wie bei ALDI sind (und die Gehälter wie in Afrika).

Konstant spenden Jahr für Jahr mit verlässlicher Treue in Deutschland: Das Ehepaar Heinrich und Margrit Däuwel und das Ehepaar Angelika und Vitberg Schacht, sowie eine 90-jährige sächsische Rentnerin aus Rumänien, G C, die anonym bleiben will.

Der Aspekt der Verkündigung:

Nach wie vor: „Doch ist es der Ort, wo das Wort Gottes nicht leer zurückkehrt! Denn berufen sind wir durch Jesus den Christus selbst: ‚... zu verkündigen das Evangelium den Armen, ... zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen; und den Blinden, daß sie sehend sein sollen; und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn‘ (Lukas 4,18 i. A.).

Wobei zu vermerken ist, daß die Gefangenen, evident schuldig geworden an den zehn Geboten, in einem Atemzug genannt werden mit denen, die an ihrem Schicksal nicht oder kaum Schuld tragen.

Daß die sonntäglichen Gottesdienste in der Rothberger Kirche wegfallen (7 Sachsen zwischen 70 und 97), empfinde ich im Sinne geistlichen Diätetik als Verlust. Somit halte ich jeden Tag in der Kirche eine Andacht. Und das nicht nur zur persönlichen Erbauung, sondern auch um unserem Herrgott die neue Situation zu erklären – seit Jahr und Tag ist hier kein regulärer Gottesdienst mehr gehalten worden, nach nahezu 800 Jahren (die Kirche stammt von 1225, ist älter als Berlin); und auch um den Schmerzensmann zu trösten, der anderswie allein und verlassen in der verschlossenen Kirche am Kreuz hing.“

Neu ist,

daß ich in letzter Zeit am Tage mehrere Andachten halte, nach dem Evangelischen Stundengebet, und ferner dass ich jeden Sonntag vor den ‚leergebeteten Bänken‘ in Rothberg einen kompletten Gottesdienst abhalte, mit Singen und Sagen und Segnen. Ich lese meistens eine Predigt deutsch oder rumänisch mir vor, aus dem Predigtband von Bischof Christoph Klein, erschienen in beiden Sprachen: ‚Um die elfte Stunde; In ora al unsprezecelea‘.

Nach wie vor:

„Das gottesdienstliche Leben konzentriert sich hauptsächlich auf das Gefängnis Aiud, der Stammgemeinde. Dazu erbitte ich vom diensthabenden Offizier, die Rothberger Rumänen und Zigeuner, die dort einsitzen, ebenfalls zum Gottesdienst kommen zu lassen... Denn selten verirren sich evangelische Frauen ins Gefängnis: So sind in den letzten Monaten gleich drei Halbsächsinnen eingeliefert worden. Dazu tauchen unter den Männern neue Gesichter auf. Und die alten ebenfalls – solche, die den Anforderungen dieser Welt hier mit Zügen eines barbarischen Frühkapitalismus nicht gewachsen sind.

Neu ist,

dass der treue Bürgermeister und Freund des Hauses, Valentin Aldea, mich in letzter Zeit in alle Gefängnisse begleitet. Oft muß er vor dem Gefängnistor stundenlang auf mich warten.

Nach wie vor sind Medienleute dabei, Zeitungsreporter, TV-Teams: Deutschland, Österreich, Schweiz, Ungarn, Polen, Bukarest – deutscher Kanal. Dann findet der Gottesdienst in der orthodoxen Kirche statt, dessen Interieur auch optisch viel hergibt. Der orthodoxe Pope ist als Hausherr und Liturg dabei. Zu zweit konzeln wir Geistlichen das Altargebet. Den Schlußsegen überläßt der orthodoxe Priester mir.

Immer wieder erfahre ich, dass die mörderische Zeit, die totgeschlagen werden muß, damit sie einen nicht selbst erschlägt, sich verwandelt in qualifizierte Zeit, in sakrale Zeit. Das geschieht, wenn Männer oder Frauen einen Bekehrungsprozeß durchmachen. Seelsorgerlich begleitet vorort und in Briefen, werden die langen Jahre zur Zeit der Reue und Buße. Schuld entlädt sich in der Beichte, so dass ich kraft meines Amtes als ordinerter Pfarrer solche Menschen freisprechen kann, ledig und los

von Schuld und Verfehlung, ihnen die Vergeltung ihrer Sünden zusprechen darf, und es tue...

Persönliches

Im Vorjahr habe ich als Pfarrer 21 Besuche in den Gefängnissen des Landes gemacht. Und nachdem ebenfalls im Vorjahr mein dritter Roman, *Das Klavier im Nebel*, bei Paul Zsolnay in Wien erschienen ist, habe ich als Autor in 8 Monaten 9 (neun) literarische Expeditionen absolviert, mit Lesungen in 6 Hauptstädten: Bukarest, Budapest, Warschau, Paris, Berlin – hier wurde das Buch einen Tag nach seinem Erscheinen im Großen Literaturhaus vorgestellt und ebenfalls so Wien; oder anders: Lesereisen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, vom Mittelmeer bis zum Atlantik, das letzte war die ‚Tour de France‘.

Dabei habe ich eine Lanze für Rumänien gebrochen: Rumänien ist zwar nicht das Land meiner Väter, aber mein Vaterland ist es – und es kränkt mich, wenn Rumänien bloß durch negative Metaphern rezipiert wird; z.B. Straße: Straßenkinder, Straßenhunde, Straßendirnen, Straßendiebe. Und jedes Mal habe ich bei dieser Gelegenheit unsere Kirche im Zusammenbruch, im Umbruch und im Aufbruch vorgestellt und auf die Geschichte meines Volkes, der Siebenbürger Sachsen hingewiesen. Und ich habe jedes Mal über meine Schutzbefohlenen hinter Gittern berichtet.

Das heißt, ich habe nach bestem Wissen und Gewissen alle Fragen über Land und Leute, Kirche und Gefängnis beantwortet und die Anfragen zu meiner Biographie und den Büchern dazu.

Doch sei klargestellt: Trotz der weiträumigen Resonanz der Romane hängt meiner Seele Seligkeit nicht davon ab.

Wobei es mich freut und erfrischt, daß sie ins Rumänische, Polnische, Unga-

rische und sogar Spanische übersetzt sind, daß über den Roman *Der geköpfte Hahn*, ein Film gedreht wird, mit ‚Starbesetzung‘, daß das Buch dramatisiert wird;

daß der Roman ‚Rote Handschuhe‘ kurz nach dem Erscheinen 2001 auf der Bestenliste SWR Rang 5 geklettert ist und zwischen 1999 und 2001 zu den 100 besten in deutscher Sprache veröffentlichten Büchern gezählt wird (Liste Internationales);

daß ‚Das Klavier im Nebel‘ nach einigen Monaten – und zwar die teure Luxusausgabe – in die zweite Auflage geht;

dass über die Bücher Frau Dr. Sigrid Löffler, die große Dame der Deutschen Literatur beim Poetenfest in Erlangen vor 400 Zuhörern sagte: ‚Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen ist offensichtlich zu Ende. Aber dieses Ende ist in den Romanen von Eginald Schlattner exemplarisch aufgehoben – im Hegelischen Sinn.‘

Dies alles, gekoppelt an die Lesungen im Ausland mit Pressekonferenzen, Interviews, Diskussionsabenden, Podiumsgesprächen, gebunden aber auch an den sogenannten ‚literarische Tourismus‘ nach Rothberg her zur alten Basilika und dem mittelalterlichen Pfarrhof, die Aufmerksamkeit der Medien aus aller Welt, aber auch aus Rumänien, TV, Radio, überregionale europäische Zeitungen, Zeitschriften, dies alles gilt nicht nur dem Autor und Romancier, sondern immer auch dem Pfarrer und seiner Kirche, und kommt unserer Kirche zu Gute.

Darüber hinaus werden von den Medien bei mir als Pfarrer auch die geistlichen und diakonischen Tätigkeiten hier in Rothberg wahrgenommen: So die Hinwendung zu der ‚Dritten Welt‘ vor meiner Haustür, etwa 1200 Zigeuner, die es nicht sein wollen und es sind, und für niemand spricht, niemand fürspricht.

Noch ein letztes Wort:

Das ‚Schreiben groß‘ ist passé. Ich empfinde das Jetzt – also seit der dritte Roman fertig geworden ist und ich nicht mehr der Gefangene zum Schreiben hin bin – als große innere und zeitliche Befreiung, todmüde zwar, geboren 1933, aber immer noch weltwillig.

Meine literarische Produktion ist mit dem Roman ‚Das Klavier im Nebel‘ abgeschlossen,

zu dritt ergäben die Romane eine Trilogie: VERSUNKENE GESICHTER – siebenbürgische Geschichte 1942–60.

Somit bin ich heilfroh, daß ich mich ungebrochen Gott und der Welt widmen kann, mich verlieren kann an Bücher und Menschen und Gefängnisse, und mich zuwenden kann den Erinnerungen und dem Ewigen Leben.

Asociatia de Ajutor Johannes

von Bruno Römer

Hintergrund

Auch fast 20 Jahre nach dem Sturz des Ceausescu-Regimes leben in Rumänien noch viele Menschen in materiell und sozial schwierigen Verhältnissen. Eines von mehreren Problemen ist das Fehlen geeigneter Ausbildungsplätze für Jugendliche.

Dieses Problem resultiert unter anderem daraus, dass nach dem Fall Ceausescus alle „volkseigenen“ Betriebe und Kolchosen wegen eines Mangels an Führungskräften aufgelöst wurden. Dadurch wurden viele mehr oder weniger qualifizierte Menschen arbeitslos. Weil auch die Ausbildungsbetriebe, die im Verbund mit den politechnischen Schulen standen, aufgelöst wurden, sind viele junge Menschen in Rumänien ohne jegliche Ausbildung. Die private Industrie, Handel und Gewerbe kommen der ständig steigenden Nachfrage an Ausbildungsplätzen nicht nach.

Daraus resultiert eine explosive soziale Spannung, denn viele der arbeitslosen Jugendlichen sind von einem Abrutschen auf die

„schiefe Bahn“ bedroht und benötigen dringend eine lohnenswerte Perspektive.

Vor diesem Hintergrund wurde im Jahr 2004 die Johannes-Hilfssozietät (rum.: „Asociatia de Ajutor Johannes“) gegründet. Vorläufer der Sozietät war der Kölner Verein „Shelter for the pepole“.

Asociatia de Ajutor Johannes ist heute eine vom Rumänischen Staat anerkannte und eingetragene Non-Profit-Organisation (NGO), die sich auf der Grundlage des christlichen Glaubens als überkonfessionelle Jugend- und Familienhilfsorganisation versteht. Details dazu finden Sie auf der Website des Vereins.

Die Asociatia ist in der Kleinstadt Zarnesti (Jud. Brasov) mit einem komplexen Hilfsprojekt und verschiedenen weiteren Teilprojekten tätig. Kern des Hauptprojekts ist die Sanierung und strukturelle Weiterentwicklung eines Wohnblocks und damit verbunden die Verbesserung der Lebensverhältnisse der in diesem Block lebenden Menschen (dazu mehr in dem Abschnitt „Projekte“).



Bilder von „früher“: Block vor der Sanierung

Zarnesti wurde ausgewählt, weil dort durch das Fehlen jeglicher Jugendeinrichtungen ein soziales Vakuum entstand und somit eine entsprechende Notwendigkeit externer Hilfe gegeben war. Gleichzeitig gibt es Unterstützung für das Projekt durch die örtliche Verwaltung, indem z.B. städtische Räume kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Zielsetzungen

Die Asociația de Ajutor Johannes möchte die allgemeinen Lebensverhältnisse der in dem Wohnblock lebenden Menschen verbessern. Ein Kernaspekt dabei ist, dass Jugendliche in dem Wohnblock eine handwerkliche Grundausbildung erhalten und auf diese Weise eine konstruktive Berufsperspektive entwickeln.

Auf diese Weise soll auch dem drohenden Wegzug der jungen Bevölkerung ins Ausland entgegen gewirkt werden. Die Jugendlichen sollen in ihrem Selbstwertgefühl und der Überzeugung auch in ihrer Stadt etwas erreichen zu können gestärkt werden.

Den erwachsenen Bewohnern des Blocks soll Mut gemacht werden ihre Zukunft wieder in die eigene Hand zu nehmen und ihren Kindern eine positive christliche Lebenseinstellung vorzuleben.

Projekte

Die Hilfsleistungen der Asociația de Ajutor Johannes konzentrieren sich auf die Unterstützung der Menschen und strukturelle Verbesserungen in dem vierstöckigen Wohnblock 2 (Str. Alleea Uzinei Nr. 2) am Stadtrand von Zarnesti.

In diesem Block leben in Wohneinheiten von jeweils 12 m² insgesamt 126 Erwachsene und 83 Kinder. Die Höchstbelegung einer solchen Wohneinheit besteht aus zwei Erwachsenen und neuen Kindern.

Den Wohnraum konnte der Hilfsverein nicht verändern, wohl aber die fatale Wohnsituation, wie z.B. fehlendes Wasser, Strom und Heizprobleme. Die folgenden Bilder zeigen eindrucksvoll, wie sich die Zustände durch die Arbeit der Asociația geändert haben.

Mittelpunkt des sozialen Lebens ist der gespendete Container von „Helping Hands e.V.“ geworden. In ihm werden Versammlungen abgehalten, dort ist der Kindergarten installiert und auch die Bibelstunden (siehe oberes Bild rechts) werden dort von zahlreichen Kindern besucht.

In dem Container befinden sich Computer und die Kinder lernen auf spielerische Art und Weise den Umgang mit der Technik (siehe

Bilder Seite 18). Hier gibt es auch eine Essensausgabe für die Kinder, nach Möglichkeit alle zwei Tage. An dieser Stelle zahlt sich die gute Zusammenarbeit mit einer englischen Missionsstation im 30 km entfernten Ort Vulcan aus.

Für die kleinen Kinder wurde ein Spielplatz gebaut.

Trotz des bereits Erreichten arbeitet die Asociația de Ajutor Johannes an einer weiteren Verbesserung der Lage in dem Wohnblock. Dazu werden in Deutschland verschiedene Hilfsgüter gesammelt, wie z. B. Fahrräder, Matratzen oder Kleidung. Die Freude ist immer groß wenn dann ein PKW oder ein geliehener Kleinlaster zu dem Block kommt und die Hilfsgüter abliefern.

Hand in Hand mit den Hilfsleistungen für den Wohnblock gehen verschiedene geplante Selbsthilfeprojekte zur Ausbildungsförderung für Jugendliche.

Als erstes Selbsthilfeprojekt ist eine Fahrradwerkstatt geplant. Hier werden gebrauchte, nicht mehr benutzte Fahrräder aufbereitet und verkehrstüchtig gemacht.

Neben den Fahrrädern ist auch an die Herstellung von Handwagen aus Fahrradschrott gedacht. Handwagen sind neben Pferdewagen wichtige Hilfsmittel der Landbevölkerung, die keine anderen Transportmöglichkeiten kennen bzw. sich solche leisten können.

In Planung befinden sich auch die Projekte „Rollstuhl“, „Änderungsschneiderei“ und „PC-Shop“. Nähere Informationen können über die auf der Website der Asociația angegebenen Kontaktmöglichkeiten eingeholt werden.

Kurzzusammenfassung

- Sanierungs- und Ausbauarbeiten in einem ehemals herunter gekommenen Wohnblock am Stadtrand von Zarnesti (Rumänien)
- Projektmaßnahmen zur Ausbildungsförderung von Jugendlichen



Bilder von heute: Raum für Bibelarbeit / Bibellesen

Wie können Sie helfen?

- Geldspenden für die diversen Projekte des Vereins

Weitere Informationen über die Asociația de Ajutor Johannes finden Sie auf der Website des Vereins. www.RO-Hilfe.com



im Computerkabinett

Impressum

Vertrieb, Abos: Rumänien-Rundbrief, Ludwigstraße 37, D-06110 Halle/S.,
Fax: 03 45 / 170 12 41; **Redaktion, Layout, Satz:** Jens Welscher, Schopenhauerstraße 27,
99423 Weimar; **E-Mail:** rumaenienrundbrief@web.de, **E-Mail zum Webmaster:**
reti@rennkuckuck.de oder rumaenienrundbrief@web.de,

Internet: www.rumaenienrundbrief.de; Bestell-Nr. ISSN 1433-5867, V.i.S.d.P.: Andreas
Merker, Ludwigstr. 37, D-06110 Halle/S., Tel. 03 45 - 9 59 62 62

Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 20.10.2008

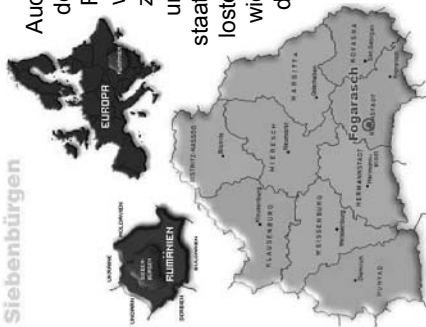
Unterzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, die Rechte für diese Beiträge liegen bei den Autoren. Haftung für den Inhalt der Beiträge und Werbeanzeigen ausgeschlossen.

Mit dem Urteil vom 12. Mai 1998 – 312 O 85/98 – „Haftung für Links“ hat das Landgericht (LG) in Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung eines Links, die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann – so das LG – nur dadurch verhindert werden, indem man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanzieret. Hiermit distanzieren wir uns ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Seiten.



Hilfe für notleidende
Kinder in Rumänien

Siebenbürgen



Auch fast 20 Jahre nach dem Sturz des Ceausescu-Regimes leben in Rumänien noch viele Kinder in unwürdigen Verhältnissen. Das galt zunächst besonders für elternlose und behinderte Kinder, die in den staatlichen Heimen zum Teil verwahrlosten und dringend auf Hilfe angewiesen waren. Inzwischen hat sich durch vielerlei staatliche Maßnahmen die Not aus den Heimen in arme, kinderreiche Familien verlagert, die dringend Hilfe brauchen.

Vor diesem Hintergrund leistet der im Jahr 1994 gegründete Verein COPILUL e.V. Hilfe für betroffene Kinder in der rumänischen Kleinstadt **Fogarasch/Fagaras**. Auf der Karte sieht man, dass diese Stadt in Zentral-Rumänien im Gebiet Siebenbürgen liegt.

(Quelle: Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.)

Zielsetzungen: Ziel des Vereins ist „... die Unterstützung elternloser Kinder, allein erziehender Elternteile und sozial schwacher kinderreicher Familien sowie der Abteilung für dystrophische Kinder des Spitals in Făgăraș / Rumänien.“ (Zitat aus der Satzung von COPILUL e.V.)

„Wenn man Menschen anrührt,
gewinnt man sie als Unterstützer.“

(R. Frodermann, agape - „Chef“)

Unsere Projekte:

- jährlich 2 Hilfstransporte
- die **Kinderstation im Spital Făgăraș**
- 15 **Patenfamilien** mit Kindern
- täglich 130 **kostenlose Brote**
- das **Kinderdorf „Canaan“** in Șercaia
- die **Schulspeisung** in Șercaia
- die **Sonderschule** in Făgăraș
- die **Jugendbegegnungsstätte** in Seligstadt
- Die **Kindernothilfe** der Kommune Făgăraș
- die **Kinderkrippe „Creșa Nr.1“** in Făgăraș



„Rumänien ist
wunderschön ...“



„... aber vielerorts eben
immer noch sehr arm“

www.copilul.de

4 Elegien vom Ende

ingesandt von Eginald Schlattner

Siebenbürgische Elegie

Adolf Meschendörfer

Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit.
Früh faßt den staunenden Knaben Schauer der Ewigkeit.
Wohlvermauert in Grüften modert der Väter Gebein,
zögernd nur schlagen die Uhren, zögernd bröckelt der Stein.
Siehst du das Wappen am Tore? Längst verwelkte die Hand.
Völker kamen und gingen, selbst ihr Name entschwand.
Aber der fromme Bauer sät in den Totenschrein,
schneidet aus ihm sein Korn, keltert aus ihm seinen Wein.
Anders schmeckt hier der Märzwind, anders der Duft von Heu,
anders klingt hier das Wort von Liebe und ewiger Treu.
Roter Freund, vieler Nächte einziggeliebter Freund,
bleichte die Stirne dem Jüngling, die der Mittag gebräunt,
reifte ihn wie der Tod mit gewaltigem Ruch,
wie in grünlichem Dämmer Eichbaum mit weisem Spruch.
Ehern wie die Gestirne zogen die Jahre herauf.
Ach schon ist es September. Langsam neigt sich ihr Lauf.

(Fin de siecle)

Rohrbach zur Neige

Frieder Schuller

nicht ohne Eginald

Zögernd schlägt heute wie morgen
vom Speckturm die vorletzte Stunde,
zögernd bindet der Tod seinen blauen Schurz um
und überlässt den A stern
für dies ahndvoll deutsches Sterben das Gefschäft.
Wo Utopien bei Ostwind verschachert werden
Und Frabfotos den Holzwurm fliehen und Riß.
Vom Traktor empfangen
Kommt trotzdem jeder am Friedhof an,
begrüßt von Wolken der Gestorbenen,
die vor aller Augen wohnen hinter den Gärten am Hang,
und der Schöpfende unten am Brunnen trinkt ihre Sprache.
Die Apfelzweige werfen ihr Weiß
an die vernagelten Fenster der Schule,
in der – es hängt in der Luft –
auch gelacht wurde mit Tränen,
und sie bleiben,
weil unbrauchbar zum Wandern, die Tränen.
Komm Herr Jesus, und sei unser Gast –
Wildbienen und Gras auf der Freitreppe zum Pfarrhaus.
Während Schleifstein, Glocke, Wein
Gibt sich der Klee der Sense hin,
doch einer sagt in den Abend ‚Herr helf‘;
abseits der sonntäglichen Leistung zur deutschen Muttersprache hin.
Von der Ulme rieselt Schatten über den Tanzplatz
Wie Urmädchen Reigen von Brautnacht bis Friedhofstor –
Dann marschiert der Adjuvanten Abschiedslied
zwischen den Dächern hinauf zur Burg,
geht heim in das Holz und in den Stein,
von wo es schneit –
ach es ist jetzt Dezember –
ohne Mitleid in dieses Liebland.
Bald Nußbaumgeschichten.

(Gegen Ende der Diktatur in Rumänien).

Nachruf

Einem 26jährigen
Sanitäter in Waldhütten
Siebenbürgen hinter dem Wald

Günther Schulz

“Laut
hinter den apfelbaumbergen
bellen die Füchse
in die sächsische strohfeuernacht

und in heimlicher mundart
träumt östlich
der schnee

dort ist
schon bald vor vier Jahren
mein großer bruder verschieden
auf einem maisblättersack

im waldhüttenfrieden
an deutschen utopien verschieden
mit seiner rumänischen lieben
verscholl'n
und jetzt holt sich endlich im winter
ländlich
das weiße vom Himmel herunter
hinter den wäldern
am rande der welt
sein transsylvanisches dorf

(ich hätte vorausschicken soll'n
als er noch jünger war
hat dort mein großer bruder protestiert
zur zeit der schweine-
schlacht vielleicht
sogar gegen die kälte)“

(Mitten in der Diktatur)

Gemeinde

Matthias Buth

für Eginald Schlattner

In vollem Ornat geht er
Zu seiner Kirche in Rothberg

Kupferspangen beschlagen
Mantel und Morgen

Die Türe atmet schwer
Wenn sie nachgeben muß

Er streicht Wellen über die Bänke
Leergebetet seit Jahren

Die Orgel tropft Stille aus
Im Chor spielen die Fenster

Dann breitet er die Arme
Und tröstet Gott

Bis auch
Er nicht mehr kommt

*(nach dem Ende der Diktatur, 1945–1989, und
dem Exodus der Siebenbürger Sachsen nach
Deutschland)*

*Erschienenen in der FAZ am 25VIII2007, in der
Reich-Ranicki-Ecke – Lyrik*

Entdeckung unter Taugenichtsen

(Rezension)

Dan Lungu: Klasse Typen. Kurzgeschichten. Edition Niemandsland.

Aus dem Rumänischen von Aranca Munteanu

Drava-Verlag: Klagenfurt/Celovec 2007. 185 S. 17,90 Euro. ISBN 978-3-85435-510-6

Die schönste Geschichte findet sich gleich am Anfang. Eine Studentin aus Großbritannien verliebt sich in einen rumänischen Kommilitonen. Enthusiasmus und Enttäuschung halten sich die Wage: „Er benahm sich wohl normal für hiesige Verhältnisse, aber mir war das nicht klar, und ich weinte.“ Warum bleiben sie zusammen, obwohl die junge Ausländerin z. B. über den balkanischen Machismo 3 Monate lang jeden Tag geweint haben soll?

„Wir sind beide tief gläubig. Sonst hätten wir uns schon lange getrennt.“ Abgesehen von einer möglichen Mehrdeutigkeit, ist diese Antwort das bestimmende Zeichen vor der Klammer aller Kurzgeschichten. Denn Dan Lungu kann auch anders, z. B. wenn er einen Atheisten von der Taufe in einer orthodoxen Kirche satirisch plaudern lässt. Solche Darstellung ist freilich nicht unbedingt das, was die Leserschaft verstören muß. Verstörend für uns Normalbürger sind die Klasse Typen selber. Es handelt sich um Antihelden, die der Ceausescu-Zeit mit anarchischem Auftritt und Alkohol widerstanden haben und nun in der Ära neuer Gewinner und Verlierer in Biotopen aus Comics und TV-Schmonzetten leben, die oft mittelaltrigen Käuflichen an Börse, in Büro und Bett. Ihre Gespräche, das Urteil über Frauen und Männer sind meistens ordinär, also gewöhnlich – etwas, woran sich Sektoren der Gesellschaft gewöhnt haben. Bestimmte Milieus verhalten sich sprachzerstörerisch und produzieren sozial destruktive Umgangs-

formen, die in der jeweiligen Szene als Norm und normal gelten.

Wer in Klischees zu denken liebt, wird reichlich Bestätigung finden für seine kulturellen Abneigungen, sollte aber beizeiten lesen, wie Lungu einen Touristen über seine Gastgeber im ländlichen Raum schwatzen und dabei Erlebnisse und Fakten ohne Nachdenken addieren lässt. Wer sich einfühlt in diese fremde Welt, lernt in Abwägen und Differenzieren auch eine Menge über Globalisierung und andere Länder, selbst über das eigene Land. Wir haben nämlich eine oft in Schnoddrigkeit, Lamoryanz und Vulgarismen gekleidete Gesellschaftskritik Dan Lungus an seinem Mutterland vor uns, die aus Zuneigung zu den Menschen in Rumänien kommt und Zukunft für sie will. (Hört die Botschaft und prügelt nicht ihren Überbringer !)

Manches ist übrigens allgemein osteuropäisch und vielerorts in Europa wohlvertraut, etwa die ersten Reisen ins westliche Ausland sind es mit ihren wechselnden Prioritäten und Erkenntnissen. Auf der Fahrt über deutsche Landstraßen schreit ein Erstreisender: „Ich habe das Gefühl, ich fahre durch eine Postkarte.“ Andererseits das Erschrecken über die Dürftigkeit bei der Vorbereitung kultureller Ereignisse in Westeuropa, wenn man einmal hinter die Kulissen schauen kann. Und verbindet uns jüngere oder ältere Euler nicht miteinander, was die kleine Tochter des Autors ihren Vater fragt? „Papa, (...) schau, ich habe eine

Armbanduhr aus Wien, ein Kleid aus Frankreich, Blue Jeans aus Amerika und ein T-Shirt aus Deutschland. Komme ich da noch aus Rumänien?"

Diese erste Bekanntschaft macht neugierig auf einen weiteren deutsch vorliegenden Roman des Universitätsdozenten für Soziologie (Jg. 1969), der bei einem anderen Verlag er-

schienen ist – „Das Hühnerparadies“. Denn Lungu informiert ungewöhnlich über ein von Rhein und Oder fernes Land, das nachhaltig fremd wirkt, aber durch die kritische Sicht des Schriftstellers der Leserschaft näher kommt.

*Dr. Jens Langer, Lange Str. 16, D-18055 Rostock,
jens.holger.langer@gmx.net*

Wo die Taufbecken zittern in Erwartung des Heils: Transsilvanien

von Jens Langer

Aaron tanzt

Die Frauenärztin legt das Hörrohr
auf den Leib der Schwangeren.
Aaron darf den Rhythmus hören.
Er springt ihn an
und fährt ihm in die Glieder:
Er tanzt den Herz-Schlag
des morgen geborenen Bruders.
Der grüßt den Mittag in Sibiu.
In Hamburg stirbt frühmorgens
Seine junge Großmutter aus Balaci.

Wer ist Aaron?

Als ich dich mit dem Klang der Kastagnetten
aus dem Mutterleib zu lösen anfing,
wußten wir nicht,
wer du sein wirst.
Jetzt bist du immer schon
Mamas liebes Kind
Papas großer Sohn
Noahs Bruder-Herz
mamaies rumänische Jugend
buna Sandas himmlischer Traum
guter Freund von Opa Mihai
von den Rostockern
erwartet am Warnemünder Strand.
Nüssesammler mit Karoline
und früher schon mit Lujza in Bunes.
Daß du die Kastagnetten hörtest,
von Schweden bis Serbien klingt Freude.
Ich bin Aaron Cotaru, Lajos, der
Zalinas gedenkt unterm Mondlicht
in Hosman/Holcmany/Holzmengen
und spricht:
„Retten find' ich gut.
Nichtretten find' ich nicht gut.“

CERTITUDO BAPTISMAE ADVENTUS

Den zweiten Anlauf trainiert
alles gecheckt
irdische Gesundheit attestiert
himmlische Stärke Geschenk im Advent
Terminsicherheit
Terminbestätigung
Terminstreue
Sicherheiten
Sicherungen
Versicherungen
Mihais Anflug virtuell und immerhin noch einmal getextet

Die Glocken
zur Investitur des Täuflings geölt
die Seile zugkräftig
parintele magyar sondiert die Liturgie über alle Grenzen
Thronbesteigung im Reich der Himmel über alle skys avisiert
Mamaie in Schweden einbezogen in balkanische Freude
Labsal für müdes Gebein für junges Gebein alte Seelen zarte Seelen

Das Wasser nicht schreckend in Kühle
nicht schreckend durch Wellnessqualm
ERFRISCHEND mit der Frische des Kommenden
WÄRMEND aus dem Feuer des Mitwandernden
der Noahs Siegel malte
„das Wasser mag fließen wohin es nur will
fließt es nur nicht in den Wein“

Der Täufer nun gerüstet und entwaffnet für seine Großtat
inmitten der Ungarn mit dem SÜSSEN Vater der Schweizer mit
der ersten von Huldrychs 67 Thesen der Deutschen mit
der zweiundsechzigsten vonnavonwemschon der Ziganos maybe mit
ihrer frommen Musik und den sprechenden Händen
das Evangelium umarmt allesamt sie seine Kinder
„Träume werden wahr durchs Bioklo mit Brüsseler Zertifikat“
in Hosman judet Sibiu/ Romania
das Wasser gefaßt ins göttliche Wort schafft Leben
Alle Grußbotschaften schon gemailt ?

Mihai fliegt heran

Die Partysekretäre reden Wasser
und trinken Wein. Gieren nach dem Markt
und konformieren für seine Börsen und Malls.
Istvan Jákab teilt Brot und Wein.
Er lässt Wasser rinnen zur Ernüchterung:
Wer ich sein kann,
Menschenskind.
In Sacadate teuft er
das Bergwerk Mensch, klein oder groß.
Einfährt dreifach der Bergarbeiter
Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Glückauf, Glück auf!
Der Steiger kommt.
Er hat das helle Licht
bei der Nacht schon angezünd't.
Und baut auf das Menschenkind.
In drei Sprachen stellt der lutherische Enzensberger
Noah untern Regenbogen
gegen tausende Tsunamis.

schenkt uns küsse und äpfel
er weckt uns jetzt und gibt uns allerdings
immortellen und salzt unsre essenden münder
mit mut und wäscht uns die furcht aus farblosen augen
er schenkt, löst, zaubert, salbt und weckt
die scheinototen von den toten auf
und spricht sie frei.

Die ungarischen Bauern lächeln hell.
Stark gemacht sieht Gabriela Vater Mihai.
Der schaut entstresst
und fliegt zurück ans Meer,
längst Getaufte mit dem Mosebruder.

Text 1: 2.8.2007

Text 2: 25.9.2007

Text 3: 15. 12 2007 aus Rostock zum 15.12. 2007, dem Vortag des 3. Advent, in Hosman/Sacadate

Text 4: Erste Fassung für den 30.9.2007. Dieser Termin entfiel wegen Erkrankung des Täuflings.

Bestellzettel für buchhändlerische Werke:

Fax: 03 45 / 170 12 41 / E-Mail: rumaenienrundbrief@web.de
Post: Rumänien-Rundbrief, Ludwigstraße 37, D-06110 Halle/S.

Anz.	Artikel	Preis
_____	Normalabo über 4 Ausgaben beginnend ab Nr. ____ (je Exemplar 2,50 €)	10,00 €
_____	Mehrfachabo (mind. 4 Exemplare je Ausgabe) beginnend ab Nr. ____ (je Exemplar 1,50 €) Abrechnung je Lieferung, kündbar zur nächsten Ausgabe	6,00 €
_____	Rumänien-Rundbrief alte Ausgaben: Nr. 3–8, 10–16, 19–29 10 Exemplare unserer Wahl	je 1,00 € * 6,00 €

Bücher-Restposten – solange Vorrat reicht

_____	Michael Wagner: Schicksale und Erinnerungen Zeitgeschichten aus der Vergangenheit eines siebenbürgischen Dorfes	3,00 € *
_____	H. Baier, C. Schlarb: Frauen in Rumänien Lebensberichte zur Lage der Frauen	2,00 € *
* zuzügl. Versandkosten bei Bestellungen unter 6,00 €		1,00 €

Bestell-Modalitäten

- Wir bestellen oben gekennzeichnete Artikel per Vorkasse.
 - Geld ist überwiesen an Kellnerstraße e.V., Volksbank Halle,
Konto-Nr. 30 103 6297, BLZ 800 937 84
 - Scheck, Bargeld oder Briefmarken liegen bei.
- Wir bestellen oben gekennzeichnete Artikel auf Rechnung.

Anschrift / Tel. / Fax / Email / Unterschrift: